

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Schwarzwald in Wort und Bild

Neumann, Ludwig

Stuttgart, 1897

Zur Einführung

[urn:nbn:de:bsz:31-244474](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244474)



Schwarzwälder Bauernhof.

An der Gutsch.

Zur Einführung.

Wem ist der Schwarzwald unbekannt
 Mit seinen stolzen Tannen?
 Kein Wanderer kommt in unser Land
 Und Keiner geht von dannen,
 Der nicht bei seiner hehren Pracht
 Still steht und große Augen macht.
 J. G. Jacobi.

Da fürwahr, staunen oder, wie der landläufige Ausdruck lautet, große Augen machen wird jeder, dem es zum ersten Male vergönnt ist, einen Einblick in die eigenartige Welt unseres Gebirges zu thun, dessen Natur und Volk des Fesselnden so vieles bietet, daß auch altbewährte Freunde auf ihren Fahrten und Wanderungen über Berg und Thal immer wieder Neues finden, was ihr Gemüt anspricht und ihrem Herzen den dunkeln Wald und über ihm die freien Höhen stets wertvoller macht. Wer sollte auch, bevor er selbst sich freudig davon überzeugt hat, ahnen, daß in dem nicht allzugroßen Raum von etwa 7800 Quadratkilometern zwischen dem Oberrhein von Waldshut bis Basel, zwischen der gesegneten süddeutschen Ebene von dieser letztern Stadt bis

über Rastatt hinab, zwischen dem Hügellande von hier bis Pforzheim und den Thalfurchen der Nagold, des obern Neckar und der Wutach von Pforzheim bis nach Waldshut zurück eine so unerwartet reiche Fülle von grundverschiedenen Landschaftsbildern den Besucher überraschen könne? Nicht die Wirkung des Gegensatzes von hoch und nieder ist es allein, die hier entscheidend zur Geltung kommt, wie im Hochgebirge der Alpen, wo ein Wandertag aus der strahlenden Großartigkeit der Firn- und Gletschermwelt hinabführen kann zu schwellenden Nebgeländen und fruchtreichen Kastanienwäldern; denn der Schwarzwald, dessen beherrschende Kuppe kaum bis 1500 Meter hoch ansteigt, erhebt sich über dem niedern, westlichen Gebirgsfuß im Mittel nur um 1200 Meter, und menschliche Siedelungen finden sich, wenn auch in spärlicher Verteilung, bis hinauf zur Waldgrenze, die nur um ein Geringes unter den überragenden Gipfeln des Gebirges zurückbleibt.

Unserm Mittelgebirge fehlt die blinkende Pracht des Alpenlandes mit seinen schimmernden Schneefeldern und gewaltigen Eisströmen, mit seinen Felsnadeln des Urgebirges, die fast unersteiglich aus jenen herausragen, mit seinen turmartigen Kalklöchern, deren kahle Wände senkrecht zu gewaltigen Tiefen abstürzen. Es fehlt jene schauerliche Oede der eigentlichen Hochgebirgsregion, die unser Gemüt so wunderbar mächtig erfassen kann, deren Wirkung auf unsere Stimmung wir uns aber nicht ununterbrochen hingeben möchten.

Doch herrscht wie in der Alpenwelt, so auch in der unsres Schwarzwaldes weithin Ruhe und Einsamkeit. Aber ferne bleiben die Schrecknisse, die dort zu fürchten sind, wo ungebändigte Naturkräfte ausschließlich in Wirksamkeit treten, wo nur in Ausnahmefällen der Mensch sich während der kurzen Sommerszeit Wege gebahnt hält. Hier hat die Entfernung vom Menschen nichts Beengendes mehr, vielmehr ist sie dem, der sich mit seinen Gedanken zu unterhalten versteht, wohlthuend, ja beglückend. Denn wo wir gehen und stehen, wohin wir den Blick wenden, überall treten uns auch in der scheinbar einsamsten Weltferne der Schwarzwaldlandschaft auf Schritt und Tritt die Spuren Jahrhunderte alter, segensreicher Kulturarbeit entgegen, welche uns die Natur gemildert, veredelt vor Augen treten läßt und unserm Denken reichlich Stoff zu anregender Beschäftigung giebt.

Gerade darin liegt das Geheimnis der verklärten Schwarzwaldschönheit.

Es ist altes Kulturland, das wir durchziehen, wenn wir in das Gebirge von den dichtbevölkerten Stätten an seiner Umrandung eindringen und vortrefflichen Straßen folgen, die uns durch die wohlgepflegten Fluren freundlicher Thalgründe, an alten, mauer- und turmbewehrten Städtchen, an schmucken Dörfern und malerisch gelegenen Weilern vorüber immer weiter hinaufführen bis dahin, wo am rauschenden Bergbach nur noch da und dort eine Sägmühle klappert, oder wo am saftig grünen Wiesenhange weitem zerstreute Einzelhöfe liegen.

Der wilde Urwald ist längst gerodet, aber der Waldpoesie thut es keinen Eintrag, daß trefflich angelegte Fahrstraßen und Fußwege es ermöglichen, auf die denkbar bequemste Weise die tiefste Schlucht, den abgelegensten Thalwinkel, das letzte, fast verlorene Berghäuschen und die einsamste Höhe mühelos zu erreichen. Stundenlang mag man die herrlichen Hochwälder, den frischduftigen Schmuck und wertvollen Reichtum des Landes, durchschlendern und sich sorglos dem Jubel der gesiederten Sängere anschließen, sinnend mag man sich auf freier Kuppe dem Hochgenuß weiter Fernsichten hingeben, ohne durch Menschenlärm gestört zu werden; aber man wird es dankbar empfinden, daß der Mensch seit alter Zeit hier thätig war und daß er es in der Gegenwart ununterbrochen noch ist, uns diesen ruhigen Aufenthalt zu schaffen, uns dieses andachtsvolle Genießen zu ermöglichen.

Die wechselvollen Einzelzüge im harmonischen Gesamtbilde des Schwarzwaldes sind zunächst bedingt durch die Verschiedenartigkeit des Gesteinsmaterials, das ihn aufbaut, durch die Mannfaltigkeit der Kräfte, die auf dieses Material im Laufe langer Zeiträume eingewirkt haben. Gneise und Granite sind die Hauptgesteine, die vorkommen; ihre Höhen bilden meist rundliche, sanftgeneigte Kuppen, ihre Abhänge zeigen oft schroffe Felsbildungen, die an gar manchen Stellen zu wilden Schluchten sich zusammenschließen, wo ein reißender Bergstrom sich durch sie in cañonartiger Enge einen Weg in die Tiefe eingemagt hat. Porphyre sind mancherorts durchgebrochen und haben spitze Keelberge aufgetürmt; wo der bunte Sandstein das Grundgebirge bedeckt, da haben wir zumeist langgezogene, ungliederte und breite Höhenrücken, sowie weite Hochflächen mit nur geringen Niveau-Unterschieden im einzelnen; der rotbraune Verwitterungsboden dieser Gesteinsart hat das beste Waldland abgegeben, und bis gegen 70 Prozent seiner Oberfläche ist, besonders im Norden und Osten des Gebirges, waldbedeckt, während auf den Böden des Grundgebirges der Flächenanteil des Waldes auf etwa 40 Prozent zurückgeht. Wo der Buntsandstein unter kalkigen Bodenarten verschwindet, also zumeist im Osten, da hat auch mit ihm der Wald fast plötzlich sein Ende erreicht, und wir treten hinaus auf die Ackerfluren der Muschelkalk- und Keuperböden, welche an der jungen Donau die weiten Hochflächen der Baar und weiter östlich die schwäbischen Hügellandschaften des Neckargebietes einnehmen.

Die Jurahöhen des Randes bei Schaffhausen können unserm Gebirge nur noch sehr eigentlich zugerechnet werden, doch ragen, mit ihnen zusammenhängend, mächtige Schichten jurassischen Gesteins weit ins Schwarzwaldgebiet herein, besonders im Wutachthal, so daß sie, ebenso wie die Bruchstücke des Kalkgebirges am Rande der Rheinebene, die wie der Isteiner Klotz unterhalb Basel, der Schönberg bei Freiburg und andre unmittelbar über der riesigen Schwemmlandfläche des großen Stromes aufragen, mit unserm Gebirge zu einem großen Ganzen verwachsen erscheinen.

Im Innern des Schwarzwaldes hat die langwährende Verwitterung und Abtragung im allgemeinen jene weichen, rundlichen Höhenformen geschaffen, die uns den äußerlich sichtbaren Hauptunterschied gegenüber den wilden Zackengestaltungen der Alpen vor Augen führen. Die Wasserläufe haben sich tief eingesägt und besonders im Süden enge, erst seit kurzem zugänglich gemachte Thalschluchten ausmodelliert, teilweise aber auch die früher tiefern Rinnen mit ihren Geschieben wieder aufgefüllt und so die breiten Thaltrichter an der Westseite gegen die Rheinebene zu entstehen lassen. Die eiszeitliche Gletscherbedeckung hat karartige Zirkusthäler und kleine felsumrahmte Hochseen ausgehobelt, sie hat die Hochflächen auf große Ausdehnung mit Grundmoräne überlagert, erratiche Blöcke weit vom Ursprungsort fortgeschleppt, mächtige Endmoränenwälle aufgetürmt und dadurch größere Seen abgedämmt. Der Löß endlich, der den Gebirgsrand bis in ansehnliche Höhen mit mächtiger Decke umhüllt, ist ein interessanter Zeuge dafür, daß im Ober-rheingebiet nach der Eiszeit und mit ihren Hauptperioden abwechselnd ausgeprägtes Steppenklima herrschte; dem Vorhandensein des Steppenlöß verdankt die Vorhügelzone am Gebirgsfuß zuallermeist ihren reichen Segen an Getreide, Obst und köstlichen Weinen.

So besteht zwischen der Natur des Schwarzwaldes und seiner äußern Erscheinung ein inniger Zusammenhang, dem in seinen letzten Ursachen auf den Grund zu gehen, eine der anziehendsten und lohnendsten Aufgaben der mannfaltig verzweigten Wege der Naturforscherthätigkeit bildet, die darum auch seit langer Zeit die allseitigste und reichste Pflanze im Gebiete gefunden hat.

Nicht minder fesselnd ist es, der Geschichte des hochbegabten, tüchtigen und ehrenfesten Schwarzwaldvolkes nachzuspüren, das in den innern, abgelegenern Thälern und auf den sie umschließenden Höhen einer kleinern, dunkelhaarigen, brünetten und schwarzäugigen Rasse angehört; wahrscheinlich haben wir in ihr die zersprengten Ueberreste der alten Kelten vor uns, die als die frühesten Bewohner der Gegend angenommen werden müssen, und die einst vor der Ueberflutung von seiten der größern, hellgefärbten, blauäugigen und blonden Germanenstämme sich in die zuvor unzugängigen Einöden des höhern Gebirges zurückziehen gezwungen wurden. Unter den germanischen Stämmen sind es zuallermeist die Alemannen, die im Oberrheingebiet festen Fuß faßten und heute noch den Hauptbestandteil der Schwarzwaldbevölkerung ausmachen. Ihr Blut mag im Süden burgundische, im Norden, wo die Grenze der Alemannen und Franken fast mit der Nordgrenze des Gebirges zusammenfällt, fränkische Beimischung bekommen haben; die Hochebenen des Ostens nehmen die Schwaben ein, von den Alemannen nur dialektisch, nicht dem Stamme nach verschieden.

Die Römer, deren Ueberreste an Bädern, Altären, Straßen, Befestigungen uns zeigen, wie bedeutsam und wohleingerichtet ihre Siedelungen waren, denen wir auch die Namen *silva hercynia* und *silva Abnoba* verdanken, während *silva nigra* nur eine spätere Uebersetzung des Wortes Schwarzwald ist, haben in der jetzigen Bevölkerung dem Blute nach keine nachweisbaren Spuren zurückgelassen, und in dem sich langsam aber stetig vollziehenden Prozesse gegenseitiger Mischung und Anpassung der heutigen Volkselemente kommt das Alemannische mehr und mehr zur siegreichen Alleinherrschaft, so daß nun der ganze Südwesten unsres großen Vaterlandes, ganz besonders der Schwarzwald als alemannisches Land bezeichnet werden darf. Freilich bedingt der moderne Verkehr überall und so auch hier eine Abschwächung landschaftlicher Eigenarten des Volkstums, zumieist auch in dialektisch-sprachlicher Hinsicht, so daß das Volk neben dem heilschen Alemannisch jetzt überall schriftdeutsch versteht und es zum Teil neben der altüberkommenen Mundart auch spricht, was vor ziemlich kurzer Zeit noch durchaus nicht allgemein der Fall war.

Die Erforschung von Urgeschichte und Sage, Legende und Ortschronik wird überall eifrig und pietätvoll gepflegt, dem Verschwinden der überlieferten, meist überaus malerischen Trachten suchen neuerdings die Volkstrachtenvereine mit Erfolg entgegenzuwirken, den poesieverklärten Aeußerungen der Volksseele in Brauch und Sitte wird heutzutage von allen Seiten wesentlich mehr Verständnis entgegengebracht als noch vor wenig Jahrzehnten und Jahren. Alles, was frühere Zeitalter geschaffen haben an Kirchen und Kapellen, Klöstern und Burgen, Städten und Städtlein, Marktflecken, Dorf und Hof bis herab zum letzten Bildstöckchen und Wegkreuz, hat seine Geschichte, um deren Stamm sich üppig wuchernd das rankende Gewebe der Sage schlingt, die im Munde des Volkes stets fortlebte und sich weiterspann, lange bevor die Gelehrten angefangen haben, sich mit diesem überreichen Material zu beschäftigen.

All das nun tritt dem Schwarzwaldwanderer entgegen auf seinen stillen Pfaden. Am uralten Markstein, tief im Walde versteckt, erblickt er die halbverwitterten Wappen längst untergegangener Geschlechter, deren Häupter unter den Kapellenböden naher Burgen seit undenklicher Zeit begraben liegen; die Türme und Mauern, um die oft und heftig gekämpft wurde, sind zerfallen, Sieger wie Besiegte sind verschollen, und unter dem Gestrüpp, das die Reste malerisch umhüllt, findet sich an lebenden Wesen zumieist nur die schlanke Eidechse mit ihren klugen Neuglein, die stink vorüberhuscht. Und doch lebt in diesen Resten früherer Zeiten noch mehr.

Uns umschweben, indem wir sinnend den Blick von den düstigen Fernen auf die nächste Umgebung lenken, in mildem, verklärtem Lichte die Geister der Vergangenheit, in unsrer Seele haben sich die Kämpfenden versöhnt, und wir empfinden nur das eine, daß die herrliche Natur ringsum uns der stimmungsvoollste Tempel wahrer Herzensandacht geworden ist, indem wir wissen, daß hier, in der vor uns ausgebreiteten Pracht der Gotteswelt, schon Tausende und Abertausende stille Einkehr in sich gehalten und wahrhaft gebetet haben, daß nach uns wieder Tausende und Abertausende von derselben Gesinnung des Friedens und der Versöhnung ergriffen sein werden, wenn sie die Schönheit der vor ihnen ausgebreiteten Landschaft nicht nur mit den leiblichen Augen sehen, sondern sie tief im Innern als ein hohes Gut empfinden und sich bewußt werden, daß der Naturgenuß, wie die Pflege des Schönen überhaupt, ebenso zur Humanität gehört, wie die Verwirklichung des Guten und die Erkenntnis des Wahren. Während uns aber die Geschichte eine moralische und intellektuelle Erziehung giebt, wird die so dringend notwendige ästhetische Erziehung unsres Volkes, abgesehen von den verhältnismäßig wenigen, welchen die Schätze der Kunst und Litteratur von früh auf zugänglich sind, der großen Mehrzahl unter uns eben nur durch den verständnis- und stimmungsvoollen Blick auf die Schönheit der uns umgebenden Landschaft geboten, und so wird diese letztere — die Heimat — mehr und mehr eine Quelle unschätzbbarer innerer Güter. Denn sie ist für uns nicht nur die Stätte unsres Wirkens und Strebens, der Ort unsrer pietätvollen Lebenserinnerungen und damit „die Wurzel unsrer Kraft“, vielmehr zeigt sie uns auch im Rahmen ihres freundlichen Bildes die Gestalten der Vorfahren, welche in die rauhe Ursprünglichkeit nach und nach die Züge der Milde gelegt, welche dem Volke den Segen des Fortschrittes gebracht und, indem sie die Naturkräfte sich allseitig dienstbar machten, der Gebirgs- welt den veredelnden Stempel der menschlichen Kultur aufdrückten, an deren glücklicher Weiterentwicklung wir ebenso zuversichtlich glauben wollen, wie jeder Blick über die gefegneten Gefilde des Schwarzwaldes uns die Gewißheit giebt, daß das „Jetzt“ hier besser ist als jedes „Einst“.

Den Heimatsinn zu pflegen und das Verständnis für die Schönheit und den Wert der heimischen Landschaft in immer weitem Kreisen der Bevölkerung zu wecken, zu klären und zu erhalten, ist die Aufgabe wie andrer Touristenvereinigungen so auch die des „Schwarzwaldvereins“ geworden, der sich zur Zeit in einen badischen und einen württembergischen Zweig gliedert. Der erstere entstand 1864, der letztere später. Seit einem Menschenalter also währt die erspriessliche Wirksamkeit des Vereins, welchem wir eine große Anzahl von Aussichtstürmen, Aussichtsgeländen, Pavillons, Schutzhütten, vor allen Dingen aber ein dichtes Netz von prächtigen Wegen verdanken, die uns die wahre Pracht unsres Gebirges erst eigentlich erschlossen haben. Eine Summe von weit über 400 000 Mark ist für derartige Anlagen verwendet worden, und ihnen ist es nicht zum mindesten zu verdanken, daß Jahr für Jahr der Strom der fremden Schwarzwaldbesucher mächtiger anschwillt, und daß unter den Einheimischen die frohe Wanderlust an Freunden und Anhängern immer mehr gewinnt. Mit diesem so gesteigerten Verkehr fließt dem Gebirge ein keineswegs zu verachtender materieller Gewinn zu, der weiten und weitesten Kreisen der Bevölkerung zu gut kommt. So ist das Wirken des Schwarzwaldvereins, dem wir auch eine treffliche Karte im Maßstab 1 : 50 000 verdanken, von deren 11 Blättern schon 5 erschienen sind, nach allen Seiten ein segensreiches, dem Dienste der Heimat in uneigennützigster Weise gewidmet. Möchte es dem Schwarzwaldverein vergönnt sein, durch stets weiter wachsende Mitgliederzahl seine nutz-

bringende und wahrhaft ideale Thätigkeit nicht nur weiter zu führen, sondern immer noch ausgiebiger zu gestalten!*)

Indem nun versucht werden soll, durch Bild und Wort eine größere Anzahl der hervorragendsten Schwarzwaldbandschaften vor Augen zu führen, empfiehlt es sich zum Zwecke größerer Uebersichtlichkeit des Ganzen dieses in vier Unterabteilungen zu zerlegen, die auch in der Natur des Gebirges begründet und schon äußerlich durch auffallende Tiefenlinien und die ihnen folgenden Wasserläufe von einander getrennt sind. Der östliche, zum größeren Teile württembergische Schwarzwald, der hauptsächlich nach eine einzige, große Buntjandsteinplatte mit sanfter Abdachung von West nach Ost, scheidet sich gegen die westlichen Gebirgsgruppen ab durch das Thal der Murg von Rastatt bis Freudenstadt, dann durch die in der gleichen Richtung, aber



Zu Herzgottswinkel.

bis Freiburg naturgemäß zur Unterscheidung einer nördlichen, mittlern und südlichen Gebirgsgruppe. Wir beginnen unsre Schilderungen mit dem nördlichen Schwarzwalde und zwar genauer mit Baden-Baden, um durch den mittlern zum südlichen vorzudringen, von dem dann in umgekehrter Richtung durch den östlichen nach Norden zurückgekehrt werden soll, um bei Pforzheim, der römischen porta hercyniae, unsre Betrachtungen abzuschließen.

*) Die Ortsgruppen der beiden Bräüdervereine sind über das ganze Gebiet verteilt. Der badische Schwarzwaldoerein hat seinen Hauptvorstand in Freiburg i. B., der württembergische in Stuttgart. Sehr empfehlenswert sind die jedem seiner Mitglieder kostenfrei zukommenden „Blätter des württemb. Schwarzwaldoereins.“ Der badische wird von 1898 ebenfalls ein der Landes- und Volkskunde und der Touristik gewidmetes Organ herausgeben. Von Bedeutung sind auch die von den Vereinen eingerichteten, überall leicht zu erfragenden Auskunftstellen der einzelnen Ortsgruppen. — Gute Dienste leisten dem Schwarzwaldbesucher die trefflichen Blätter der badischen topographischen Karte in 1 : 25000 und die im Erscheinen begriffenen Blätter des neuen topographischen Atlas von Württemberg im gleichen Maßstab. Zum Ueberblick sind die einschlägigen Blätter der Reichskarte 1 : 100000, sehr empfehlenswert. Endlich sei an Schnars' Neuester Schwarzwaldführer, 11. Auflage, Heidelberg bei Winter 1897, erinnert. Sogenannte Fremdenführer sind bei der Begreiflichkeit des Schwarzwaldes völlig überflüssig, es giebt deren auch gar keine, wenn man sich nicht etwa gelegentlich zur größeren Bequemlichkeit irgend eines Burschen als Träger bedienen will.

Möge es den folgenden Blättern glücken, beim freundlichen Leser das in jedem Besucher unfres Gebirges lebendige Bewußtsein zu erregen und für immer zu befestigen, daß Ludwig Auerbach recht hatte, wenn er sang:

O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!
Wie locken das Herz deine schwarzdunkeln Höb'n
Zum fröhlichen Wandern in Hochsommerszeit,
Zum Rasten in heimlicher Einsamkeit,
Im traulichen Mühlgrund, bei Quellengetön —
O Schwarzwald, o Heimat, wie bist du so schön!

